

Paten gesucht - für Solarlampen

Medical Care Somalia e.V. ist nicht nur ein Pionier in Sachen psychiatrische Gesundheitsversorgung im ostafrikanischen Somaliland. Mit seinem Projekt „50 Dörfer haben Licht“ nimmt sich der kleine, aber höchst effiziente saarländische Verein jetzt auch des Umwelt- und Klimaschutzes in der noch jungen demokratischen Republik an. Finden sich genügend Spender, bricht in 50 nordsomalischen Dörfern bald das Solarzeitalter an. Dann heißt es: Adé Kerosinfunzeln, Adé Holzfeuer!

Um das vorweg zu nehmen: Dies ist eine Erfolgsgeschichte, trotz oder vielleicht gerade wegen des bitteren Anfangs: Begonnen hat alles mit einem neunjährigen Mädchen, verstört und kaum in der Lage zu sprechen, angekettet an eine rostige Lkw-Felge irgendwo in Somaliland. Das passt prima ins Klischee. Bei Somalia denkt man schließlich zuerst an Bürgerkrieg, Hunger, Elend. Und vielleicht noch an Piraten, die auf Lösegeldjagd am Horn Afrikas Schiffe kapern.

Für den im St. Wendeler Marienkrankenhaus praktizierenden Oberarzt Ahmed Awad ist Somalia etwas ganz anderes: nämlich Heimat. Diese ermöglichte ihm 1970 als einem der fünf Besten seines Abiturjahrgangs ein Stipendium im Ausland. Nach Hause kehrte Awad erst 2005 wieder zurück, „weil es zu dem Zeitpunkt sicher genug war“. Und siehe da: Der Internist fand nicht nur ein relativ stabiles demokratisches System vor, sondern auch in fast allen medizinischen Bereichen eine Grundversorgung, Klischee hin oder her. Was es allerdings nirgendwo in ganz Somalia gab, waren Möglichkeiten zur psychiatrischen Behandlung. Vor allem die vom Krieg traumatisierten Menschen blieben sich selbst überlassen. Besonders dramatisch stellte sich die Situation der Kinder und Jugendlichen dar. Sie werden üblicherweise in Verschlagen oder im Freien gehalten, angekettet an Arme oder Beine – wie eingangs beschrieben das Mädchen Ajan. Das geschehe zu ihrem eigenen Schutz, versicherten die Angehörigen immer wieder im Gespräch. Ließe man sie herumlaufen, brächten sie sich selbst und andere in Gefahr. Die Angst vor Amokläufen ist allgegenwärtig.

Den Kopf voller Bilder und im Herzen den Wunsch, seinem Land etwas zurück zu geben, gründete Ahmed Awad nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit seiner Frau Brigitte und Freunden den Verein Medical Care Somalia. Dessen Zielstellung war zunächst der Aufbau einer psychiatrischen Basisversorgung in Nordsomalia. Die ehemalige Kolonie Somaliland hatte sich 1991 für unabhängig erklärt. Zwar steht die internationale Anerkennung der Republik noch aus. „Trotzdem ist es dort einfacher, etwas auf die Beine zu stellen, als in anderen Landesteilen“, so Awad.

Tatsächlich gelang es dem Verein, innerhalb kurzer Zeit eine Tagesklinik für junge Patienten aus dem Boden zu stampfen. Angeschlossen ist die Einrichtung an das Regionalkrankenhaus der mit 250.000 Einwohnern zweitgrößten Stadt Nordsomalias. Seit der Eröffnung im März 2008 werden dort täglich 20 Kinder und Jugendliche ärztlich, psychosozial und schulisch von acht bis 16 Uhr betreut. 18 Mitarbeiter, darunter ein Arzt, vier Krankenschwestern, vier Sozialarbeiter und zwei Köchinnen, kümmern sich um die Patienten. Ein eigens angelegter Nutzgarten versorgt die Küche mit frischen Kräutern und Gemüse. „Geregelte Mahlzeiten tragen bereits erheblich zur Minderung der psychiatrischen Symptome bei.“

In der angegliederten Ambulanz wurden bisher mehr als 2000 Patienten behandelt. Dank moderner medikamentöser Therapien erlangen viele der Hilfesuchenden eine gewisse Alltagskompetenz, so dass die Familien auf eine Annettung verzichten können. Mittlerweile ist das Mental Health Center Burao weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt. Viele Patienten nehmen lange Fußmärsche auf sich, um dort behandelt zu werden. Im Oktober folgt ein weiterer Meilenstein. Dann nämlich nimmt die stationäre psychiatrische Abteilung für Erwachsene ihren Dienst auf. Nicht zuletzt macht die Klinik Mut: Nach dem Vorbild des Leuchtturmprojektes in Burao sollen weitere psychiatrische Zentren in Berbera, Hargeisa, Borama und Erigavo entstehen.

Soweit, so bemerkenswert. Wo aber kommt der Umweltschutz ins Spiel? „Irgendwann haben wir gesagt: wir machen mehr“, erinnert sich Brigitte Awad beim Interview in ihrem Haus in Bliessen, das zugleich als Leitzentrale des Vereins fungiert. Unter dem Motto „Hilfe, die ankommt“ hat der Verein gleich mehrere „Millennium“-Projekte initiiert. Neben Impfkampagnen im Kampf gegen Kinderlähmung, Malaria und Tuberkulose will man sich unter anderem für mehr Bildung einsetzen. Ein weiteres Thema, das den Awads auf den Nägeln brennt, ist sauberes Trinkwasser. „Viele Menschen bezahlen die Durchquerung des Wüstengebietes Gobale/Gubanregion mit ihrem Leben. Dort werden wir die ersten Brunnen bauen.“ Der lebenswichtige Rohstoff Wasser wird immer knapper, die Dürren häufen sich. Rasanter und intensiver als von den Experten prophezeit, macht sich der Klimawandel bemerkbar. „Vor zwei Jahren gab es Frost, die Tiere sind erfroren. So etwas hat es noch nie zuvor gegeben“, erinnert sich Brigitte Awad. „Momentan regnet es sintflutartig, obwohl eigentlich Trockenzeit ist.“ Dass der Klimawandel ausgerechnet jene trifft, die am wenigsten zu seiner Entstehung beigetragen haben, ist an Ironie wohl kaum zu überbieten. Dürreperioden mit ihrem heutigen extremen Ausmaß traten früher höchstens einmal pro Generation auf. Heute kommen sie alle zwei bis drei Jahre vor.

Und dann wäre da noch das Projekt „50 Dörfer haben Licht“. „Erneuerbare Energien waren schon immer ein Steckenpferd meines Mannes“, schmunzelt Brigitte Awad. Kein Wunder: Dank seiner Nähe zum Äquator ist Somalia geradezu prädestiniert für solare Energienutzung. „Dort gibt's Sonne pur“, die Ausrichtung nach Himmelsrichtung kann man sich schenken. Bisher haben Bewohner ländlicher Gebiete keinen Zugang zu Elektrizität. Als Lichtquelle nutzen sie Kerosinlampen, die nur mäßig hell sind und an denen sich gerade Kinder oft verbrennen. Nachts werden zum Schutz Holzfeuer entzündet. „Was zur weiteren Abholzung der ohnehin schon kargen Vegetation, meist Akazienwälder, führt“, weiß Brigitte Awad. Mit der Installation von Solarlampen sollen Familien in 50 Dörfern unabhängig von fossilen Energieträgern werden. „Drei dieser Lampen, angeschlossen an ein Solarpaneel und eine Batterie, liefern zehn Stunden Licht.“ In Bremen steht ein Reeder Container bei Fuß. Was noch fehlt, sind Paten. „Mit 100 Euro schenkt man einer Familie 25 Jahre lang Lampenlicht, gespeist durch die Sonne.“ Wobei Strom ja nicht nur für Lampen taugt. Genauso wichtig ist er für die Lebensmittelkühlung oder die Herstellung von Konsumgütern. Wegen der hohen Energiekosten musste beispielsweise eine Seifenfabrik ihre Produktion stark drosseln. „Da kamen 20.000 Dollar für die Stromerzeugung durch Dieselkraftstoffe im Monat zusammen.“ Solare Energie wäre für einen Bruchteil der Kosten zu haben. „Wir verfügen über das Know How und die Produkte, sie müssen nur irgendwie dorthin kommen.“ An Billiglösungen ist in Somalia übrigens niemand interessiert. „Die Menschen dort wollen Qualität“, betont Brigitte Awad. „Sie haben bereits ihre Erfahrung mit China-Panelen gemacht. Die halten nicht lange.“ So etwas spricht sich schnell herum.

Ideen für Hilfsprojekte haben die Awads noch und nöcher. Milchshops ist so eine. In der fruchtbaren Regenzeit, in denen die Kühe viel Milch geben, wird das wertvolle Lebensmittel mangels Kühlmöglichkeiten kanisterweise weggeschüttet. „Statt frischer Milch nutzen die Nomaden lieber Milchpulver.“

Dass bei allen Projekten Nachhaltigkeit Priorität hat, versteht sich von selbst. Dafür kennt das Ehepaar einfach zu viele Negativbeispiele: „Da wird eine Schule gebaut, aber das Lehrergehalt nicht finanziert – typisch für große Organisationen.“ Als solche kann man Medical Care Somalia nun wirklich nicht bezeichnen. Ganze acht Mitglieder umfasst der Verein. Aber gerade die geringe Personalisierung lässt ihn flexibel und schnell agieren.

„Vielleicht gründet gerade darauf unser Erfolg“, vermutet Brigitte Awad, die im übrigen eine hervorragende Botschafterin für Somaliland abgeben würde. Voller Anteilnahme und Wärme schwärmt sie von den Fortschritten in dem Land, in dem die Flüchtlinge aus Südsomalia willkommen sind.

„Vor Ort haben wir sehr wenig Bürokratie angetroffen.“ Hilfe wird dankbar angenommen, Verträge per Handschlag geschlossen – und eingehalten. „Das sind ehrliche Menschen, die vom Krieg die Nase voll haben.“ Es ist höchste Zeit, ein paar Vorurteile zu begraben.

Mehr Infos unter: www.medicalcare-somalia.com
Kontakt: Tel. 06854/803218 oder per Mail: brigitte.awad@t-online.de
Bankverbindung: Kreissparkasse St. Wendel, Kto.Nr. 15 842, BLZ 592 510 20
St. Wendeler Volksbank, Kto.Nr. 11 76 76, BLZ 592 910 00